Nr. 12 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 15. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Keine Einigung zwischen Hermes und Twardowski

Die Entscheidung liegt in Berlin — Hermes von Warschau abgereist
In Erwartung der Entgegenkommen deutscher- und polnischerseits

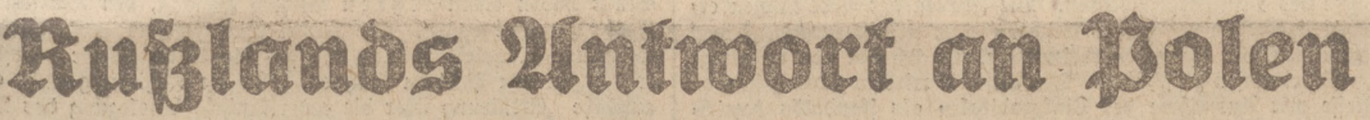
Warschau. Wie die halbamtliche „Epoca" am Sonntag mitteilt, haben in den letzten zwei Tagen drei eingehende Aussprachen zwischen den deutschen und polnischen Vertretern stattgefunden. Dr. Hermes werde am Sonntag wieder nach Berlin abreisen, um der deutschen Reichsregierung über die Ergebnisse der Verhandlungen Bericht zu erstatten. Angesichts der eingehenden Darlegung des polnischen Standpunktes werde es jetzt von den Beschlüssen der deutschen Regierung abhängen, ob die sachlichen Ausschußarbeiten wieder aufgenommen werden können.

Der Abbruch der sachlichen Ausschußberatungen entsprang bekanntlich nicht der deutschen Initiative, sondern erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch der polnischen Regierung, die erst gewisse letzte grundlegende Fragen geklärt wissen wollte und den deutschen Bevollmächtigten aufforderte, konkrete Vorschläge inbezug auf die wichtigsten polnischen Forderungen zu machen. Diesem Wunsche hat die deutsche Seite bereits im vorigen Jahr in vollem Umfang entsprochen und es gelang auf dem Wege der Sachverständigen- und Interessentenverhandlungen in fast allen von den Polen besonders herausgestellten Fragen eine grundsätzliche Einigung zu erzielen. Die auf diese Weise hergestellten Verhandlungsgrundlagen boten ein Höchstmaß deutschen Entgegenkommens, das auf allen Gebieten weit über die Modus vivendi-Vorschläge hinausging. Selbstverständlich mußte die deutsche Regierung die Forderung stellen, daß auch Polen seinerseits die Scharten auswetze und sich klar zu den von deutscher Seite bezeichneten Fragen äußere. Bisher war es jedoch nicht möglich, genaue Auskünfte über die polnischen Gegenleistungen zu erhalten. Polen stellte sich augenscheinlich auf den Standpunkt, daß es den erhöhten deutschen Angeboten gegenüber kein entsprechendes Gegenangebot zu machen brauche. Gleichzeitig bemühte sich die Warschauer Presse nachzuweisen, daß die deutschen Zugeständnisse gar keinen oder nur einen sehr geringen Wert hätten. Wie jetzt von gutunterrichteter Seite verlautet, hat der polnische Bevollmächtigte während der letzten Besprechungen gewisse Erklärungen abgegeben, die einen kleinen Fortschritt in dem von Deutschland gewünschten Sinne bedeuten. Trotzdem muß erklärt werden, daß die Verhandlungen durchaus noch kein zufriedenstellendes Ergebnis gezeitigt haben und daß die unzureichenden polnischen Zugeständnisse vorläufig nicht als Gegenleistung für das deutsche Entgegenkommen gelten können.



Neues Werk Professor Einsteins

Professor Einstein hat der Preußischen Akademie der Wissenschaften eine Arbeit eingereicht, die eine mathematisch-physikalische Erweiterung der Relativitätstheorie darstellt und den Titel „Eine neue Feld-Theorie" führt. Einstein hält dieses Werk für weit wichtiger als die Relativitätstheorie. Die Schrift, an der er zehn Jahre gearbeitet hat, umfaßt ganze fünf Seiten.



Rußlands Antwort an Polen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, heißt es in der Antwortnote Litwinows an Polen: Die Sowjetregierung habe ihre Vorschläge für so klar und unzweideutig gehalten, daß sie sich berechtigt fühlte, ebenso eine klare Antwort zu erhalten. Die Sowjetregierung habe seinerzeit Polen und den baltischen Staaten eine Einschränkung der Streitkräfte vorgeschlagen, was jedoch von diesen abgelehnt worden war. Nachher habe auch die Sowjetregierung den baltischen Staaten die Unterzeichnung von Nichtangriffspakten und einer Abmachung vorgeschlagen, die eine Nichtbeteiligung an gegen die Sowjetunion gerichteten Gruppierungen vorsah. Auch diese Vorschläge habe die polnische Regierung abgelehnt. Es liege jetzt keine Notwendigkeit zur Erörterung der Frage vor, welche Gründe die polnische Regierung bewogen haben, die Unterzeichnung des Paktes von diesem oder jenen Bedingungen abhängig zu machen. Es sei jedoch nicht überflüssig hinzuzufügen, daß Polen die Unterzeichnung des Kelloggpaktes in Paris nicht von diesen Bedingungen abhängig machte. Die letzte Tatsache habe die Sowjetregierung zu wenden. Sie habe angenommen, daß Polen, da es bedingungslos den Kelloggpakt unterzeichnet habe, auch gegen sein sofortiges Inkrafttreten mit der Sowjetunion nichts einzuwenden habe. Dagegen könne man die letzte polnische Note auslegen, als ob die polnische Regierung die Unterzeichnung des Protokolls von der Beteiligung anderer Mächte abhängig mache, was noch mehr unverständlich erscheine, wenn man berücksichtigte, daß im Falle der Ratifizierung des Pariser Vertrages von 15 Staaten dieser automatisch zwischen der Sowjetunion und Polen ohne den Betritt aller baltischen Staaten rechtskräftig werde.

Amerika gegen eine neue Reparationsanleihe

Mißtrauen zu Europa?

London. Von den dem amerikanischen Staatsdepartement nahestehenden Kreisen wird nach Meldungen aus Washington darauf hingewiesen, daß die europäischen Regierungen gut tun würden, mit der Finanzierung eines neuen Reparationsschemas durch Amerika nicht allzu bestimmt zu rechnen. Die amerikanische Regierung habe die Ausgabe deutscher Reparationsbonds in Amerika nie besonders zuversichtlich beurteilt. Der Grund liege teilweise in der Auffassung der amerikanischen Bankiers, daß die Auflegung einer Reparationsanleihe von beispielsweise 16 Millionen Mark, die amerikanischen Kreditverhältnisse ernstlich beeinträchtigen könnte und zum Teil auf das nach wie vor bestehende Mißtrauen, die amerikanische Regierung könne aufgefordert werden, solche deutsche Reparationsbonds zur Liquidierung der alliierten Kriegsschulden anzunehmen. Das Staatsdepartement, so wird weiter erklärt, sei nicht bereit, über die Auflegung einer verhältnismäßig kleinen deutschen Reparationsanleihe in den Vereinigten Staaten hinauszugehen. Owen Young, dessen Ernennung zum amerikanischen Mitglied des Sachverständigenausschuß gesichert ist, soll in diesem Sinne unterrichtet worden sein, dagegen glaubt man, daß die amerikanische Regierung die Aufnahme deutscher Reparationsbonds in Höhe von etwa 4 Milliarden Mk. durch den amerikanischen Geldmarkt begünstigen würde.

Die Aufgaben der jugoslawischen Diktatur

Rückkehr zur Demokratie und zum Parlamentarismus. — Ministerpräsident Sivkovitsch vor der ausländischen Presse.

Belgrad. Bei einem Empfang der Vertreter der ausländischen Presse am Sonntag erklärte Ministerpräsident General Sivkovitsch unter Hinweis auf den Aufruf des Königs, daß die Aufgaben der neuen Regierung genau umschrieben seien. Ueberdies würde die Regierung dem König ein besonderes Arbeitsprogramm unterbreiten. Vor allem werde die Regierung ihr Bestreben darauf richten, durch rationelle Verwaltung Ersparnisse zu erzielen, um in staatlicher und wirtschaftlicher Hinsicht nützliche Dienste zu erweisen. Der Ministerpräsident betonte weiter, daß die Aufgaben seiner Regierung durchaus begrenzt seien. Sobald die Regierung den Hauptteil ihres Programms verwirklicht habe, würden Maßnahmen getroffen werden, um zu einer gesunden demokratischen und vollkommen konstitutionellen Ordnung zurückzukehren. Mit gehobener Stimme dementierte er die verschiedenen Gerüchte über verhüllte Ziele der Regierung und wiederholte nochmals, daß die Tätigkeit der Regierung nur eine vorübergehende sein werde. Bezüglich der Außenpolitik erklärte er, die Regierung werde mit aller Kraft die Entwicklung und Erhaltung guter Beziehungen mit allen Nachbarstaaten pflegen und an den bisherigen internationalen Verpflichtungen und Verträgen festhalten. Die Regierung wolle nur eine Politik des Friedens führen.

Für die Helden der Revolution

Kommunistische Kundgebungen anläßlich des 10jährigen Todestages Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs.

Berlin. Anläßlich des 10jährigen Todestages Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs kam es am Sonntag trotz des polizeilichen Verbots verschiedentlich zu kommunistischen Kundgebungen. Die Polizei sah sich genötigt, 38 Zwangsgestellungen durchzuführen. Die Festgenommenen wurden jedoch nach Aufnahme ihrer Personalien wieder entlassen. In der Frankfurter Allee wurde ein Polizeibeamter bei der Auflösung eines kommunistischen Zuges von einem Teilnehmer mit einem Schlagring verletzt. Der Täter wurde verhaftet und wird am Montag dem Schnellrichter vorgeführt werden. An den Kundgebungen nahmen etwa 10—12 000 Anhänger der kommunistischen Partei teil.

Die Regierung bleibt fest!

Es hat eine geraume Zeit gedauert, bis man sich im Kabinett entschloß, den Gerüchten von einer entschiedenen Regierungsumbildung entgegenzutreten und erklären, daß eine Rekonstruktion nie geplant war und auch in naher Zukunft nicht besteht. Dem Dementi sei nur hinzugefügt, wir werden sehen! Niemand wird bestreiten wollen, daß sie trotz der jetzigen Abrede geplant war, indessen nicht erfolgt ist, weil sich im Hintergrunde andere Erscheinungen zeigen, die nach außenhin eine feste Regierung erfordern. Es ist trotz aller Dementis kein Geheimnis, das bestimmte Kräfte auf Pilsudski einwirken, daß dieser oder jener Minister ersetzt werden müsse und man hat des Guten mit einem Male zu viel getan, wenn man sofort das halbe Kabinett umbesetzen wollte, nachdem erst mit dem Justizminister der Anfang gemacht worden ist. Schließlich ging das Gerücht ja unmittelbar aus Regierungskreisen aus, indem der Ministerpräsident einem Pressemann erklärte, daß in naher Zukunft Ueberraschungen bevorstehen. Und wir sind trotz der Gegenerklärung der Meinung, daß sie kommen werden, wenn auch der Zeitpunkt ein wenig hinausgeschoben ist. Unbestritten bleibt, daß der Ministerverbrauch ohnehin groß genug ist in den drei Jahren der Regierung der moralischen Sanierung. Aber wenn fast alle Kabinette Europas mehr oder weniger in einer Gefahr schweben, braucht man sich über einen ähnlichen Zustand in Polen nicht weiter zu wundern. Der Diktator bleibt fest, die Personen im Umkreis ändern und als ein Beispiel kann ja Mussolini gelten, der nun aus Sorge vor der Diktatur fast alle Ministerien auf sich vereinigt hat, ohne daß es irgendwie besser geht.

Wenn auch nach außenhin die Presse behauptet, daß das Kabinett fest bleibe und Aenderungen zunächst nicht vorgenommen werden, so vollzieht sich innerhalb des Regierungsblocks eine Wandlung, die jetzt durch die beabsichtigte Mandatsniederlegung des Krakauer Finanzprofessors Dr. Krzyzanowski ihren schärfsten Ausdruck findet. Zunächst ist ja nur die Absicht ausgesprochen, aber sie genügt, um die ganze Wirtschaftspolitik der heutigen Machthaber zu kennzeichnen. Man muß wissen, daß es dieser hervorragende Wirtschaftskenner Krzyzanowski war, der gewissermaßen theoretisch die Notwendigkeit der moralischen Sanation mit aller Energie verfochten hat. Auf ihn konnte sich der Regierungsblock und die Regierung berufen, daß der Wirtschaftskurs der richtige sei und als Berater über die letzte Anleihe hat gerade Krzyzanowski eine hervorragende Rolle gespielt. Nun geht auf einmal das Gerücht, daß er der parlamentarischen Arbeit müde ist und sein Mandat niederzulegen beabsichtige, weil er seine Ueberzeugung nicht mehr den heutigen Wünschen des Re-

gierungsblocks anpassen kann. Die Gründe sind verständlich, er findet, daß das polnische Budget die Leistungen des polnischen Volkes übersteige und mit dem derzeitigen Wirtschaftsstande unvereinbar ist. Er hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß er den Optimismus bezüglich der Wirtschaft nicht teile und hat jetzt die Konsequenzen gezogen und den Vorsitz in der Finanzkommission niedergelegt. Krzyzanowski galt als die stärkste Säule des Sanacjablocks und nun geht auch er, weil er nicht mehr die freudige Stimmung teilen kann, in welcher gewisse politische Kreise der Sanatoren sich bewegen.

Es ist kein Geheimnis, daß die Differenzen im Regierungsblock viel weiter reichen, als es öffentlich zum Ausdruck kommt. Eine zweite Gruppe, die um den Abgeordneten Koscialkowski, führt einen energischen Kampf mit der Oberstengruppe und stellt wiederholt die Forderung, wenn deren Einfluß nicht gemindert wird, daß es dann zur Spaltung des Bebeblocks kommen wird. Ob sich diese Gruppe durchsetzen wird, bleibt abzuwarten, aber die Tatsache kann nicht mehr geleugnet werden, daß nur die Person Pilsudskis diesen politischen Kram zusammenhält, der längst jede Moral nach Außen verloren hat. Von hieraus gehen auch die Wünsche nach einer Kabinettsumwandlung, da man durch den Ersatz einiger Personen eine entschiedene Wandlung in der Gesamtlage erwartet. Sie wird ebensowenig kommen, wie die glücklichen Zeiten, die man in der Wahlkampagne versprochen hat und manch andere Enttäuschung wird folgen. Am Jahresbeginn ist die Situation viel kritischer als je zuvor und die Verfechter der offenen Diktatur sehen keinen anderen Ausgang aus dem Kreis den sie geschlossen haben, um die Allmacht des Parlaments zu brechen. Gewiß hat ihnen die Diktatur in Jugoslawien große Hoffnungen zugeführt, sie warten nur darauf, um gleichfalls solch energische Maßnahmen zu sehen, wie sie dort Schritt auf Schritt folgen. Auf diese Art könnte man mit der Opposition viel leichter fertig werden, wie im offenen Kampf mit ihr. Der Versuch, den die Oberstengruppe mit der Sprengung der P. P. S. begonnen hat, ist ja jämmerlich gescheitert und so ein Diktat, welches mit einem Schlage die ganze Arbeiterbewegung, die Minderheiten und sonstige Oppositionellen zum Teufel jagt, wäre so ganz Bedürfnis der Oberstengruppe und Slawek, denn auf anderem Wege werden sie nur eine Stärkung der Opposition durch ihren Kurs erreichen.

Fast scheint es, daß die ganze Lage ziemlich entpolitisiert sei, aber im Innern brodelt es und das wissen die moralischen Sanatoren genau. Das Volk will statt der vielen Reden und Versprechungen Taten sehen und hier bleibt alles aus, bis auf einzelne Personen, die aus der Vergessenheit ins öffentliche Licht hervorgehoben wurden und damit schon meinen, daß die moralische Sanation ihre Früchte getragen hat. Wir sind ja an Ueberraschungen gewohnt. Diesmal ist es die Ueberraschung, das alles beim Alten bleibt, daß zunächst eine Rekonstruktion nicht erfolgen wird. Die Regierung bleibt fest und das ist auch notwendig am Vorabend des Zusammentritts des Sejms, der manches am Regierungskurs auszusetzen hat. Hier ist eine Krise zu suchen und dieser wollte die Regierung nicht vorbauen, indem sie selbst eine Umformung vollzogen hat. Trotzdem bleibt in der „festen" Regierung die Krisis und die Meinungsverschiedenheiten der festeste Punkt in der Flucht der Erscheinungen.

K.

Eine kleine Ueberraschung

Arbeitslosenzwischenfall im Kabinett des lettländischen Ministerpräsidenten.

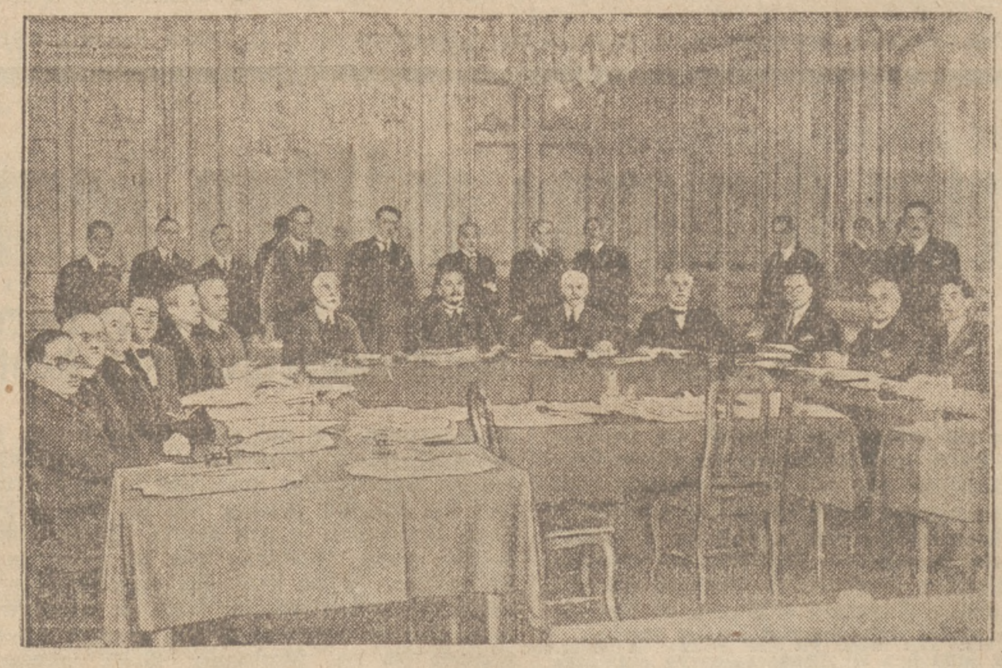
Riga. Bei den Arbeitslosenkundgebungen am Freitag ist es zu einem unerhörten Zwischenfall im Kabinett des Ministerpräsidenten gekommen. Während des Tumultes begab sich eine Abordnung der Arbeitslosen zum Ministerpräsidenten. Nachdem die Vertreter der Arbeitslosen ihre Forderungen vorgebacht hatten, erklärte der Ministerpräsident, daß die jetzige Regierung nach Kräften bemüht sei, die Not zu mildern. Daher sehe der Ministerpräsident die Kundgebung als unnütze Aufputschung der Arbeitslosen an. Während der Amtszeit der früheren linken Regierung hätten die Arbeitslosen keine Kundgebungen veranstaltet. In diesem Augenblick schlug der Führer der Arbeitslosen mit der Faust auf den Tisch des Ministerpräsidenten und schrie: „Das ist eine Gemeinheit! Nieder mit diesem Minister!" Die anderen Arbeitslosen folgten dem Beispiel ihres Führers und donnerten ebenfalls mit den Fäusten auf dem Tische des Ministerpräsidenten. Die Frauen der Arbeitslosen erhoben daraufhin ein grosses Geschrei. Der Ministerpräsident war gezwungen, die Polizei herbeizurufen, um sich vor den aufgeregten Arbeitslosen zu schützen. Der Auftritt wird von der gesamten Presse mit Ausnahme der Linksradikalen als skandalös bezeichnet. Selbst das Blatt „Sozialdemokrat" gibt zu, daß die Abordnung die Selbstbeherrschung verloren habe. Einer der Arbeitslosenführer trieb lebhafte Propaganda für die Bildung einer Sowjetregierung in Lettland.

Verbrecherjagd am Brandenburger Tor

Der Verbrecher in Notwehr niedergeschossen

Berlin. In der Nacht zum Sonntag spielte sich am Brandenburger Tor ein aufsehenerregender Kampf zwischen einem langgesuchten Verbrecher und einem Polizeibeamten ab, in dessen Verlauf der Beamte sich genötigt sah, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen und den Angreifer niederzustrecken.

Der seit Monaten gesuchte mehrfach vorbestrafte Steinhauer Ernst Drews, der als äußerst gewalttätiger Mensch bekannt ist und im Tiergarten wiederholt Ueberfälle auf vorübergehende verübt hat, wurde in der Nacht zum Sonntag von einem Polizeibeamten in der Nähe des Brandenburger Tores bemerkt, und nach heftigen Kampf festgenommen. Mit einer Schnur gefesselt wurde der Verbrecher mit Hilfe einiger andere Polizeibeamten in ein Auto geschafft, um zum nächsten Polizeirevier gebracht zu werden. Unterwegs gelang es ihm, seine Fesseln zu lösen und aus dem sich in voller Fahrt befindlichen Auto zu springen. Der Polizeibeamte setzte ihm nach und es gelang ihm auch, den Flüchtling zu erreichen. Es entspann sich nunmehr ein heftiger Kampf zwischen beiden, in dessen Verlauf der Verbrecher den Polizeibeamten, an der Kehle zu fassen bekam und ihn zu erwürgen drohte. Der Beamte sah sich nunmehr gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Ein in die Luft abgegebener Schreckschuß machte den Wüstling noch rasender, so daß sich der Polizeibeamte in die Notwendigkeit versetzt sah, seinen Gegner durch einen Schuß kampfunfähig zu machen. Die Kugel drang dem Verbrecher ins Herz. Obwohl nach Aussage mehrerer Zeugen der Beamte unbedingt in Notwehr gehandelt hat, wurde gegen ihn wegen Waffengebrauch eine Untersuchung eingeleitet Die Leiche Drews wurde zum Schauhaus gebracht.



Die Sitzung der Reparationskommission

in Paris, in der die Ernennung der Sachverständigen beschl ossen wurde. Sitzend (von links): Gavadias (Griechenland), Ploy (Serbien), Mozouski (Polen), Wilson (Beobach ter der Vereinigten Staaten), Corsi (Italien), Marguijobago Roggi (Italien), Cutcheon (Vereinigte Staaten), Präsident Chapsal (Frankreich), Mancleri (Frankreich), Lord Blanesburgh (Großbritannien), Goodchild (Großbritan nien), Delacroix (Belgien), Yamaji (Japan).

Tränengas gegen Gefangene

London. Im Gefängnis von Holmesburg (Pensylvanien) kam es nach Meldungen aus Neuyork zu Unruhen. Zahlreiche Zellen brachen mit dem Rufe „Wir verlangen Essen" aus ihren Zellen aus und griffen die Wärter an. Erst nach Anwendung von Tränengasbomben konnte die Gefangenen überwältigt werden.

Der Kelloggpakt das Sorgenkind Amerikas

London. Die Gegner des Kelloggpaktes im amerikanischen Senat haben einen letzten Versuch gemacht, den Vertrag zu Fall zu bringen. Sie haben eine geheime Unterschriftensammlung eingeleitet, durch die sich die Unterzeichner verpflichten, gegen den Pakt zu stimmen, falls die Regierung nicht eine amtliche Erklärung über die amerikanische Auslegung des Vertrages geben. Bisher haben sie aber nur 15 der notwendigen 33 Stimmen für die Ablehnung des Vertrages aufbringen können.

Mord in Mexiko

Ein kubanischer Kommunist das Objekt.

Mexiko-City. Der hier lebende lateinamerikanische Kommunistenführer Julio Antonio Mella, der durch seinen Hungerstreik in einem Gefängnis in Kuba bekannt geworden ist und aus Kuba ausgewiesen wurde, ist in der vergangenen Nacht auf der Straße ermordet worden. Die Täter feuerten auf ihn mehrere Schüsse ab und sind dann entflohen. Es besteht der Verdacht, daß die Mörder zur Durchführung des Mordplanes eigens von Kuba entsandt worden sind.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

46)

Die nächste Möglichkeit war jetzt eine Verbindung durch den Eisenbahntelegraphen. Ashton hatte sich vorschriftsgemäß mit dem wachthabenden Inspektionsbeamten der Bahnbetriebsleitung Perth in Verbindung zu setzen.

Er rief den Beamten am Telephon an. Dieser aber meldete sich nicht. Er war gewiß eingeschlummert. Er mußte aufgeweckt werden. Ashton trat nochmals an den Apparat. Er hatte schon die Kurbel mit der Hand erfaßt, als er vom Apparat zurücktaumelte. Ein Gedanke war ihm durch den Kopf gefahren: an jener Unterbrechungsstelle, nordöstlich von Menzies, mußte sich jetzt ungefähr Parker befinden! Er war noch nicht zurückgekehrt, das wußte er aus Frau Parkers heutiger Depesche.

Jetzt hielt er endlich den Mann an der Gurgel!

*

Sim Ashton stand vor einer schrecklichen Versuchung: jetzt konnte er seinen Nebenbuhler, der ihm sein Weib genommen hat, aus dem Weg räumen und sich das Weib zurückerobern! Der Amerikaner, der seine Geschichte kennt, würde ihm gewiß dabei helfen, würde ihn bei Parkers Witwe legitimieren, und dasselbe würde Joe Smith tun, sobald er wieder in Australien eintrifft, jener Joe Smith, der der nächststehende, absolut einwandfreie Zeuge des unerklärlichen Spaßes gewesen ist, den sich der Kommandant der „Hastings" mit ihm erlaubt hat. Joe Smith ist ja sein Freund! Und ist nicht auch der Amerikaner sein Freund?

Ashton maß den Raum mit großen Schritten auf und ab. Er zitterte vor Erregung. Wie ein junger, brünstiger Wolf, der im Kampf um seine Wölfin endlich den Nebenbuhler an der Gurgel faßte, wollte er keinen Pardon geben. An seinem wirren Blick war es deutlich zu sehen: es war um Parker geschehen.

Es kam ein Rufsignal aus Fremantle: PTH—PTH — PTH. Aber Ashton nahm gar keine Notiz davon. Der Telegraphenbeamte Sim Ashton war jetzt ganz ausgeschaltet. Der zügellos gewordene Mannwolf Ashton hatte jetzt anderes im Sinn, als Telegramme abzunehmen.

Er warf sich auf sein Ruhelager und begann nachzudenken. Aber seine Gedanken verwirrten sich zu einem Knäuel, aus dem er nicht herausfand. Dazwischen nahm ihn die Erinnerung an jene schreckliche Nacht in Fremantle gefangen, jene Nacht, da er von der „Hastings" wie geblendet in das trostlose Dunkel hinausgehen mußte, einsam, verlassen, enttäuscht, mit einer unendlichen Trauer im Herzen. „The young lady destined to you died on board..."

„Und wurde begraben in Singapore... awfully sorry, Mister Asthon!..."

Und während er um sie als Witwer trauerte, hatte sie dieser Parker am Arm in sein Ehebett entführt!

Und dann kehrte in ihm die Erinnerung an jene andere abscheuliche Nacht wieder, da die Gefährten und Mitbürger desselben Parker ihn zu Tode hetzten, ihn wie einen wütenden Hund erschlagen wollten für nichts, ohne Grund... denn er hatte ja nichts verbrochen, nichts Böses im Sinn gehabt, wollte bloß eine Aussprache haben mit dem Weib, auf das er ein so offenkundiges Recht hatte... wollte ja die Entscheidung ganz ihr überlassen... ihrem Willen gehorsam sich fügen! Wäre dieser feine Kerl, der Amerikaner, nicht gewesen, läge er nicht schon längst begraben? Auf ein Haarbreit hätte ihn dieser Parker an den Rand des Grabes gebracht!

Er wird den Alarm nicht geben! Keinesfalls wird er ihn geben! Er muß ja das Zeichen nicht gehört haben! Hat er nicht tagtäglich geschlummert, als der Anker am Apparat herabgefallen war? Und später hat er's einfach nicht bemerkt! Oder aber... der Anker muß ja gar nicht herabgefallen sein... allerdings, es war der lange Strich auf der Papierrolle da ... aber dafür wird sich doch kein Mensch interessieren!

Er wird den Alarm nicht geben! Warum sollte er ihn auch geben? Würde Parker etwa für ihn einen Finger rühren? Er wird den Alarm nicht geben! Parker hat aus dieser Welt hinauszusterben... wie jene mit ihm ursprünglich zusammengereihte Engländerin in Singapore aus der Zuteilungsliste der „Hastings" hinausgestorben ist... jene Nummer 413 ... und nur auf diese Weise kann dieser verhängnisvolle Fehler mit den Nummern wieder verbessert werden... 68 gegen 413... 413 gegen 68... nur auf diese Art... nicht anders. Parker muß zu jener Frau zurückkehren... muß sich wieder mit ihr vereinigen ... so wie er selbst sich mit jener Nummer 68 vereinigen muß... die jetzt noch Frau Parker heißt. Das ist der einzige Weg, die Zahlen zu korrigieren...

Und die Zahlen begannen in seinem Schädel einen wilden Tanz aufzuführen. Erst waren es bloß achtundsechzig und vierhundertdreizehn. Dann kamen jene Zahlen an die Reihe, die er soeben bei der Distanzbestimmung der Unterbrechungsstelle ausgerechnet hatte. Er versuchte sie untereinander im Kopf zu addieren, zu multiplizieren, zu dividieren und fand, daß er sich geirrt hatte, und begann von neuem.

Wie von Furien verfolgt sprang er auf und lief eine Weile auf und ab. Soll er Alarm geben oder nicht? Aber warum diese Frage? Hatte er nicht schon entschieden: er gibt den Alarm nicht?

Aber noch könnte er ihn geben. Er sah auf die Uhr. Es war dreißig Minuten nach Mitternacht. Der Anker war um 10 Uhr 16 Minuten herabgefallen. Er könnte noch den Alarm geben. Allerdings der Inspektionsbeamte im Bahnbetrieb wird jetzt noch tiefer schlafen und noch schwerer zu wecken sein. Aber vielleicht ist er auch gerade jetzt wieder ganz wach.

Ashton ging ans Telephon. Aber er blieb vor dem Apparat stehen und schaute auf die Kurbel. Sie war wie jede Telephonkurbel. Der Arm aus Nickel, der Handgriff eine gerippte, schwarze und bewegliche Hartgummirolle.

Ashton faßte den Handgriff mit den Fingern und spielte damit. Er drehte die Rolle auf dem Handgriff, aber nicht die Kurbel selbst.

Er sagte sich: diese Rolle ist entscheidend für das Leben eines Menschen. Hätte Parker je gedacht, daß so eine Rolle an einer Telephonkurbel die Entscheidung über Leben und Tod über ihn bringen werde? Zur größeren Bequemlichkeit des Publikums ist diese Rolle nicht fest angebracht. Man kann sie fassen, während man an der Kurbel dreht. Man kann aber auch die Rolle drehen, mit ihr spielen, ohne an der Kurbel zu rühren. Er drehte also an der Rolle. Nicht an der Kurbel. Und Parker muß sterben.

Ashton rannte zwischen den Tischen herum, argumentierte mit lauter Stimme und gestikulierte mit den Händen. Dann setzte er sich, wie nach einem plötzlichen Entschluß, an seinen Arbeitstisch und begann zu telegraphieren. Er rief auf seinem Draht alle Aemter nacheinander an. Er wußte, sie würden nicht antworten, da sie ja keinen Nachtdienst hatten, aber das hinderte ihn nicht, nacheinander alle Rufsignale zu geben. Aber kein Antwortsignal kam zurück. Da nahm Ashton eine Signalpfeife aus der Tasche. Es war eine Pfeife, mit der die Ruderboote auf dem Swan-River untereinander signalisierten.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Was einem Stadtpräsidenten passieren kann

Zu dem vorige Woche unter obiger Ueberschrift erschienenen Artikel erhalten wir folgende Berichtigung:

Na podstawie art. 30 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10-go maja 1927 r., o prawie prasowym Magistrat prosi o umieszczenie w najbliższym numerze „Volkswille“ na tem samem miejscu i temi samemi czcionkami następującego sprostowania:

W związku z artykułem pod tytułem, „Was einem Stadtpräsidenten passieren kann“ zamieszczonym w „Volkswille“ z dnia 12-go stycznia 1929 r., Nr. 10, Magistrat stwierdza, że w ubiegłych dniach ani w godzinach wieczornych, ani nocnych, a w szczególności około północy żadne auto miejskie nie było w drodze. Żadne zniknięcia auta miejskiego nie zachodziło.

Biuro Prasowe.
Wielebski.

Wichtig für Knappschaftspensionsempfänger

Gemäß Beschluß der Hauptversammlung der Spolka Bracka vom 20. Dezember 1928 ist ab 1. Januar 1929 den Invaliden vollen Rechtes ohne Unterschied des Geschlechts, deren Arbeitsunfähigkeit auf natürlichen Ursachen beruht, ein Zuschlag in Höhe von 13,33 Zloty monatlich zu gewähren und zwar solange diese Invaliden keine Rente aus der allgemeinen Invalidenversicherung beziehen.

Für die Invaliden, die eine Mindestpension im Sinne des § 60 Abs. 5 der Statuten in dem bisherigen Wortlaut beziehen, beträgt der Zuschlag 6,60 Zloty monatlich.

Solange ein Invalide irgendeine reguläre Verdienstarbeit mit einem Verdienst von über 75,00 Zloty monatlich ausführt, erhält er obigen Zuschlag nicht.

Ausgeschlossen vom Bezuge des Zuschlages sind:

1. Invaliden, die eine Invalidenrente aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung beziehen.
2. Kriegsinvaliden.
3. Unfall-Invaliden.
4. Minderberechtigte Invaliden.

Die Knappschaft (Spolka Bracka) Tarnowitz fordert demnach alle Invaliden, denen unter obigen Voraussetzungen der Zuschlag zusteht, auf, **eine amtliche Bescheinigung beizubringen,** aus der hervorgeht, daß sie keine reguläre Berufsarbeit mit einem Verdienst von über 75,00 Zloty ausführen.

Die Muster für diese Bescheinigungen sind bei den Knappschaftsältesten und in den Knappschaftslazaretten zu haben.

Die betreffenden Invaliden haben das Bescheinigungsformular selbst auszufüllen und dem zuständigen Amt zur Bestätigung vorzulegen.

Die Bescheinigung sind sofort dem zuständigen Knappschaftsältesten abzugeben, oder falls der betreffende Invalide zu keinem Knappschaftssprengel gehört, direkt an die Verwaltung der Knappschaft (Administracja Spolki Brackiej) in Tarnowskie Gory einzusenden.

Ueber die Krankenkasse Kattowitz

Man schreibt uns: Der Artikel im letzten Sonntagsblatt des „Volkswille“ über „Die Entwicklung der Allgemeinen Krankenkasse“, enthält manches, was nicht unwidersprochen bleiben kann. Wohl ist die Ortskrankenkasse für den Stadtkreis Kattowitz die größte in der Wojewodschaft, aber dadurch geworden, daß die umliegenden Ortschaften eingemeindet und die Betriebe, zum Teil große, der Kasse mit ihren Mitgliedern zugeschlagen worden sind. Deshalb ist wohl auch das eigene Grundstück, ul. Dworcowa, erworben worden, welches aber heute für den Betrieb der Krankenkasse unzweckmäßig ist. Man sehe sich nur an einem Tage die vielen Leute an, die im Hausflur und auf der Straße warten müssen, ehe sie in die Kassenräume eintreten können, um ihre Angelegenheit zu erledigen. Die Kasse sollte spätestens um 8 Uhr geöffnet werden, und etwa Wartende müßten ein Dach überm Kopfe haben. Man brauchte nur die in demselben Hause befindliche Destillation zu kassieren, um vorstehendem Verlangen genüge zu tun denn es geht nicht an, daß bei Wind und Wetter auch Kranke stundenlang auf einen Krankenzettel im Freien warten müssen. Bei 31 000 Versicherten und den in letzter Zeit wiederholt erhöhten Beiträgen auf Grund des Lohnes der Versicherten, muß man schon viel Sympathie für die Kasse haben, wenn man mit den Zahlen, die in dem Artikel enthalten sind, diese Krankenkasse als eine besondere Wohltat für die Mitglieder hinstellt. Beweis: Die Kassenärzte erhielten 367 000 Zloty, die kranken Mitglieder 300 000 Zloty, also etwa ein Dutzend Kassenärzte haben aus Kassenmitteln bedeutend mehr erhalten als hunderte von Kranken, weil die Herrn Vertrauensärzte nicht dulden, daß Kranke arbeitsunfähig sind. Prinzip ist: Solange der Mensch atmet, kann er auch arbeiten. Was sind das übrigens für Familienmitglieder, die die 25 000 Zloty bar ausgezahlt erhalten haben? Schreiber dieser Zeilen kennt aus dem Statut eine solche Ausgabe nicht. Wenn weiter gesagt wird, daß 1927 den Einnahmen von 1 800 000 Zloty eine Ausgabe von 1 247 000 Zloty gegenübersteht, so beweist auch dieses Exempel, daß es der Kasse in ihrer Wirtschaft nur einer recht großen Ersparnis gelegen ist. Wenn weiter gesagt wird, daß Krankengeld in Höhe von 75 Prozent gezahlt wird, so sei mir die bescheidene Frage gestattet. „Wieviele von den arbeitsunfähig erkrankten Mitgliedern haben mehr als 8 Tage Krankenunterstützung empfangen?“. Wiederum ein „Verdienst“ der Vertrauensärzte. Können Vorstandsmitglieder, die ein solches Vertrauensarztsystem eingeführt und gutheißen, als Vertreter des arbeitenden Volkes gelten??? Das in Sohrau sich eine Heilanstalt befindet, ist was Neues, denn weder ein Arzt ist an dieser „Heilanstalt“ tätig, noch sind besondere Vorrichtungen zur Behandlung von Kranken vorhanden. Sohrau ist, wie ein jeder Kenner weiß, nur ein primitiver Erholungsort und Bystra haben Dortgewesene entschieden verurteilt. Waren die 300 zum Sommeraufenthalt durch das Rote Kreuz nach Rabka, Jastremb usw. von der Kasse benefizierten Kinder von Mitgliedern? Oder hat die Kasse Gelder der Mitglieder für andere Kinder geopfert? Könnte nicht eine Krankenkasse, die ½ Million Zloty Ueberschuß im Jahre abwirft, ein eigenes für große und kleine Angehörige berechnetes Sommererholungsheim schaffen? Polen besitzt landschaftlich passende Gegenden zu diesem Zweck genug und Schreiber dieser Zeilen hofft, daß vielleicht schon der neugewählte Vorstand obige Idee zur Wirklichkeit macht.

Generalversammlung des D. M.-V.

Am gestrigen Sonntag hielt der Deutsche Metallarbeiter-Verband, Ortsgruppe Königshütte, im Volkshause seine Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war und einen imposanten Verlauf nahm. Dieses war auch zu erwarten, nachdem die Ortsverwaltung durch aufopferungsvolle Arbeit im vergangenen Jahre das Vertrauen der Mitglieder zu rechtfertigen verstanden hat. Daß es im Deutschen Metallarbeiter-Verband vorwärts geht, das beweisen die vielen Erfolge, die sich wiederum in den Neuaufnahmen, die in die Hunderte gehen, kennzeichnen. Somit ist ein gutes Zeichen für die Zukunft gegeben, denselben Weg durch neue Verbesserungen auch in diesem Jahre zu beschreiten, denn ein Sprichwort sagt: „Rast' ich, so rost' ich“. Und dieses soll in der Ortsgruppe Königshütte, aber auch in anderen, nicht eintreten.

Um 10 Uhr eröffnete Kollege Smieskol die Versammlung mit der Bekanntgabe der Tagesordnung, die folgende Punkte aufzuweisen hatte: 1. Berichte (Referenten: Kollege Kuzella und Buchwald), 2. Wahl der Ortsverwaltung, 3. Wahl der Delegierten zum Ortsausschuß, 4. Verbandsangelegenheiten. Vor Eingang in die Tagesordnung erstattete der Vorsitzende allen Mitgliedern den üblichen Neujahrswunsch mit dem Ausdruck der weiteren Treuebewahrung zum Verband. Hierauf gab Kollege Kuzella den Jahresbericht, aus dem folgendes zu entnehmen ist: Die Zahl der Arbeitslosen ging im alten Jahre von 88 auf 30 Personen zurück, eine weitere Senkung der Zahl wird im neuen Jahre erhofft. Hierbei wurden die menschenunwürdigen Zustände im hiesigen Arbeitsnachweisamt einer scharfen Kritik unterzogen, wobei demnächst beim Magistrat vorgesprochen werden soll, damit die einer Stadt so unwürdigen Zustände abgeschafft werden. Die Erteilung des Rechtsschutzes wird immer mehr in Anspruch genommen, wovon die Anfertigung von 400 verschiedenen Schriftstücken das beste Zeugnis ablegt. Am 15. d. Mts. wird hierfür ein neuer Sekretär angestellt. Die Mitgliederbewegung hat einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen, indem von den im Bezirk getätigten 800 Neuaufnahmen allein auf Königshütte 415 entfallen. Die Befürchtung, daß durch die Einführung der Invalidenversicherung und der damit verbundenen Beitragserhöhung ein Abgang der Mitglieder eintreten werde, ist nicht zu verzeichnen; das Gegenteil ist eingetreten, indem im Monat Dezember 120 Neuaufnahmen gemacht wurden. Hauptsächlich rekrutieren sich die Zugänge aus den verschiedenen privaten Berufen aus der Eisenbranche, wo überhaupt keine sozialen Einrichtungen bestehen und man sich diese im D. M.-V. sichern will. Auf Grund der vielen Vorteile, die der Deutsche Metallarbeiter-Verband seinen Mitgliedern in allen Beziehungen bietet, ist auch die Steigung der Mitgliederzahlen zurückzuführen.

Kollege Buchwald macht hierzu verschiedene Ergänzungen, behandelt hauptsächlich den Kampf um den Achtstundentag im vorigen Jahre, entwickelt das Programm der zukünftigen Lohnverbesserungen, die Regelung des Tarifvertrages, dessen Vorarbeiten eine Kommission der Gewerkschaften mit den Betriebsräten tätigt, ferner soll eine neue Lohnordnung durchgeführt werden, wie auch im nächsten Monat neue Lohnforderungen gestellt werden. U. a. wird auch eine Aenderung der sozialen Gesetze erstrebt, z. B. die Einführung des Urlaubsgesetzes auf die Wojewodschaft Schlesien usw. Wenn auch einige sozialen Gesetze in letzter Zeit durch verschiedene Novellen verbessert worden sind, so sind sie noch lange nicht zeitentsprechend, zumal die Arbeitszeit keine Garantie für die Beibehaltung des dauernden Achtstundentages bietet, wenn nicht die anderen Staaten die gleiche Anwendung vornehmen werden. Auf die Desorganisation in den Gewerkschaften hinweisend, die durch die neue „Organisation“ Federacja Pracy noch genährt werden, wies Referent noch auf die Schäden, die dadurch der Arbeiterschaft entstehen können, hin. Nur wenn die gesamte Arbeiterschaft wachsam auf dem Posten bleibt, werden solche Verhältnisse für sie eintreten, wie sie der Arbeiterschaft eines Kulturstaates zustehen. Nach einer regen Aussprache, wo verschiedene Anfragen und Anregungen gestellt wurden, schritt man zur Wahl der neuen Ortsverwaltung. Wiederum wurde die alte Besetzung der Kollegen Smieskol, Sowa, Kania, Piowczyk gewählt; Kollege Mazurek tritt wegen Arbeitsüberlastung zugunsten Hawellek zurück.

Aus der Wahl der Delegierten zum Ortsausschuß gingen hervor: Smieskol, Sowa, Kania, Piowczyk, Witt, Mazurek, Grutza, Hawellek, Parczyk, Buchwald und Kuzella Martin; Ersatzmänner: Cebulka, Skoluda, Otzel, Koj Anton und Alois, Suchy, Schreibner, Czempiel und Cwielong.

Unter Mitteilungen wurde auf das am 2. Februar stattfindende Verbandsfest hingewiesen, wozu noch alles Nähere bekanntgegeben wird, ferner daß am 27. Januar im Volkshause eine Jugendkonferenz stattfindet, ebendaselbst am 19. Januar eine Funktionärversammlung, sowie am 20. Januar eine Mitgliederversammlung, wo Referate über das Arbeitszeitgesetz und die Demokratisierung der Wirtschaft gehalten werden. Nachdem noch darauf hingewiesen wurde, daß die Mitglieder des Turnvereins unentgeltlichen Zutritt zu der Eisbahn haben, fand die Versammlung ihr Ende.

—m.

Wie es nichtorganisierten Arbeitern ergeht

In der bekannten Elektrolitanlage in Rosdzin, Bernhardi-Zinkhütte, kam es schon des Oefteren zwischen den dort beschäftigten Arbeitern und den Arbeitgebern zu unliebsamen Exzessen in Anbetracht der dort herrschenden ungesunden Arbeitsverhältnisse und des geringen Lohnes wegen. Endlich haben sich die Amerikaner, dem Drängen der Arbeiter folgend, dazu herabgelassen, mit diesen in Lohnverhandlungen zu treten. Die Arbeiter der Elektrolitanlage sind, da fast durchweg unorganisiert, nur durch den Betriebsrat der Bernhardihütte vertreten. Die Verhandlungen fanden am letzten Freitag statt und führten, wie vorauszusehen war, zu keinem Resultat.

Die Forderungen der Arbeiter gehen in Richtung einer entsprechenden Erhöhung des Lohnes und auf eine durchgeifende Reorganisation der hygienischen Maßnahmen innerhalb der Arbeitszeit und des Tarifs. Bekanntlich wird bei dieser Art von Zinkgewinnung auf elektro-chemischem Wege ein Giftgas erzeugt, in welchem die Arbeit geleistet werden muß. Die Arbeiter sind darum von Anfang an mit Gummikleidern und Schwammgasmasken ausgerüstet worden. Diese Gasmasken haben sich als unzulänglich erwiesen und wurden kurz vor Weihnachten durch Gummimasken ersetzt. Doch auch diese sind nicht der entsprechende Schutz, denn der Gummi wird unter der Einwirkung der Gase von Tag zu Tag dünner, so daß schon nach kurzer Zeit der Einfluß des Gases auf die Haut spürbar wird und auch die Lunge in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Arbeiter verlangen nun bessere Gasmasken und die Ausgabe von Gratismilch während der Arbeitszeit, da ihnen ihre Gesundheit lieber ist, als das Geschäft, welches die Amerikaner an der Elektrolitanlage machen. Auf irgendeinen Erfolg ist bei dem augenblicklichen Stande der Situation der Verhandlungen für die unorganisierten Arbeiter nicht zu rechnen und es sind neue wilde Streiks zu erwarten. Wer soll auch tatkräftig für diese bedauernswerten Arbeiter eintreten, um die Verhandlungen, welche nur als Verschleppungstaktik zu bewerten sind, zu irgendeinem annehmbaren Resultat entgegenzuführen? Die Arbeiter bedachten nicht, daß es doch die Organisationen der Arbeiter sind, welche auf legalem Wege den Kampf um das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft führen. Haben sie sich von den Organisationen zurückgezogen, so stehen sie in diesem Kampfe frei da, der Willkür der Arbeitgeber ausgesetzt. Die Amerikaner aber sind nicht nach Oberschlesien gekommen, um den Arbeitern etwas zu schenken. — Es ist angebracht, die Frage aufzuwerfen, ob ähnliche Anlagen auch in den Vereinigten Staaten gebaut werden dürfen, und ob in diesen nicht ausschließlich schwarze Arbeiter beschäftigt werden!

Wie verlautet, sollen die in der vergangenen Woche abgebrochenen Verhandlungen im Laufe dieser Woche wieder aufgenommen werden.

Vom Wojewodschaftsfürsorgeamt

Im Berichtsmonat Januar ist durch die Wohlfahrtsfürsorge beim Schlesischen Wojewodschaftsamt für die ärmere Bevölkerung und die Arbeitslosen in der Wojewodschaft Schlesien, die Summe von 60 000 Zloty als einmalige Beihilfe bewilligt worden. Obige Summe wurde wie folgt aufgeteilt: Für die Stadtkreise Kattowitz 4320 Zloty, Königshütte 4920 und Bielitz 1063 Zloty, ferner für die Landkreise Kattowitz 11 700, Pleß 6000, Rybnik 11 400, Schwientochlowitz 7500, Lublinitz 1800, Tarnowitz 3900, Bielitz 2 657 und Teschen 4 740 Zloty. Die Auszahlung erfolgt direkt durch die Stadt- und Landgemeinden in Beträgen von 10 bis 30 Zloty.

Eine Volkszählung im Februar

Das Innenministerium trifft Vorbereitungen für eine Volkszählung, die im Februar d. Js. in ganz Polen stattfinden wird. Die Volkszählung heißt diesmal eine „Volksregistrierung“ und als Zweck wird die Feststellung der Seßhaftigkeit der Bevölkerung angegeben, damit den Bürgern bei der Ausstellung von Ausweisen etwaige Schwierigkeiten erspart bleiben. Solche Registrierungen haben wir bis jetzt noch nicht gehabt und auch die angegebene dürfte mehr politischen als den angegebenen Zwecken dienen. Polen hat zwar schon eine Volkszählung im Jahre 19[illegible] durchgeführt, aber damals gehörte unsere engere Heimat noch nicht dem polnischen Staatsverbande an. Im Jahre 1923 sollte dann in Schlesien nachträglich eine Volkszählung stattfinden, die aber im letzten Moment widerrufen wurde. Seit dieser Zeit wurde kein Versuch mehr unternommen, bei uns die Volkszählung durchzuführen, obwohl gerade hier eine Volkszählung sehr notwendig wäre. Die letzte Volkszählung aus dem Jahre 1910 ist für unsere Verhältnisse nicht mehr von Bedeutung, weil in der Kriegszeit und speziell nach dem Plebiszit große Veränderungen in der Zusammensetzung der hiesigen Bevölkerung vor sich gingen. Nun ist es aber fraglich, ob die Regierung die Absicht hat, die Ergebnisse der Registrierung zu veröffentlichen, weil in der Verordnung nicht von einer „Volkszählung“, sondern von einer „Volksregistrierung“ gesprochen wird. Auch ist der Zweck der Registrierung recht unklar. Wegen Ausstellung von Dokumenten pflegt man sonst nicht eine allgemeine „Volksregistrierung“ durchzuführen. Nach den bestehenden Meldevorschriften muß doch jeder Bürger auf dem Meldeamt verzeichnet sein und das allein genügt, wenn es sich um eine Ausstellung von Dokumenten handelt. Man muß also abwarten, um zu erfahren, was die Regierung mit der allgemeinen Volksregistrierung bezweckt.

Ein Fehlgriff des Zensors

2. J. 1402/28.
2

Wypis.

Uchwała.

W sprawie prasowej czasopisma „Volkswille“ Izba Karna Sądu Okręgowego w Katowicach po wysłuchania wniosku Prokuratora przy Sądzie Okręgowym w Katowicach postanowiła poza ustną rozprawą, zarządzone przez Dyrekcję Policji w Katowicach zajęcie czasopisma tego z dnia 20-go grudnia 1928 r., Nr. 292 z powodu rzekomo zachodzących w treści artykułu pt. „Der deutsche Volksbund an Zaleski“ znamion przestępstwa z art. 1 rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 10-go maja 1927 r., uchylić,

albowiem

jak to wynika z treści artykułu powyższego, autorzy jego starają się jedynie przekonać Pana Ministr

Börsenkurse vom 14 1. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.94 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	2.2 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 z		=	46 97 Rmk.

Spraw Zagranicznych Zaleskiego, że zarzuty jego przeciwko mniejszości niemiejckiej na Górnym Śląsku i organowi jej „Volksbundowi" jakoby mniejszość ta względnie związek ten będący wyrazicielem jej woli i interesów działał na szkodę Państwa Polskiego i był wrogo wobec Państwa Polskiego usposobiony i by z pominięciem władz polskich zasypywał Ligę Narodów zażaleniami nieuzasadnionemi i gdy artykuł ten utrzymanem jest w tonie spokojnym i rzeczowym i apeluje do Pana Ministra by zmienił swoje stanowisko w sprawie mniejszości zamieszkałej na Górnym Śląsku, i zapewnia Ministra o lojalności mniejszości niemieckiej wobec Państwa Polskiego i gotowość jej współpracy dla dobra Państwa, i z całą stanowczością odpiera zarzut jakoby działał na szkodę Państwa, nie mogąc dopatrzyć się w artykule tym znamion przestępstwa z podanego wyżej artykułu a dopatrując w artykule tym jedynie krytyki zapatrywań i stanowiska Pana Ministra na posiedzeniu Ligi Narodów, należało zarządzone zajęcie w myśl art. 76 prawa prasowego uchylić.

Katowice, dnia 22-go grudnia 1928 r.

Izba Karna dla spraw prasowych Sądu Okręgowego.

(—) Borodzic. (—) Podolecki. (—) Żagan.

Wypisano:

Katowice, dnia 24-go grudnia 1928

Podpis: nieczytelne.

Sekretarz Sądu Okręgowego.

Zur Bekämpfung der Tuberkulose

Unter Vorsitz des Vizewojewoden Zurawski und des Geistlichen Niedziela wurde vor einigen Tagen beim Roten Kreuz in Kattowitz, ul. Andrzeja, ein Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose innerhalb der Wojewodschaft Schlesien errichtet. Diesem Komitee unterstehen für den Stadtkreis Kattowitz das Stadtkomitee, unter dem Vorsitz des Stadtrats Dr. Przybylla in Kattowitz, ulica Mlynska, und für den Landkreis Kattowitz das Kreiskomitee unter Vorsitz des Landrats Dr. Seidler in Kattowitz, Starostei Sekretariat Zimmer 12. Alljährlich werden in der Zeit vom 1. Dezember bis 10. Januar öffentliche Sammlungen abgehalten. Der Reinerlös ist für den Bau von Krankenhäusern und anderen Wohlfahrtseinrichtungen bestimmt.

Ein polnisches Flugzeug landet bei Schomberg

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Mittwoch ein polnisches Flugzeug an der deutschoberschlesischen Grenze auf deutschem Boden in der Nähe von Schomberg gelandet. Die Führer erkundigten sich bei Kindern in polnischer Sprache nach dem nächsten Polizeiamt und den Grenzverhältnissen. Ehe die Polizei zur Stelle war, flog das Flugzeug wieder ab.

Kattowitz und Umgebung

Stadtverordnetensitzung. Die nächste Stadtverordnetensitzung in Kattowitz, findet am Freitag, den 18. dieses Monats, abends 6 Uhr, statt. Am Donnerstag tagt der Vorberatungsausschuß.

Ein ehrlicher Finder. Auf der Eisenbahnstrecke von Sosnowitz nach Kattowitz ist einem gewissen Richard D. aus Kattowitz eine Brieftasche, enthaltend die Summe von 1355 Zloty, abhanden gekommen. Der Eisenbahner Peter W. fand die Brieftasche in einem Eisenbahnabteil vor und händigte diese dem rechtmäßigen Eigentümer aus.

Mietsstreitsachen. Nach dem Tätigkeitsbericht des Mietseinigungsamtes in Kattowitz lagen im Verwaltungsjahr 1928 insgesamt 798 Mietsstreitsachen zur Erledigung vor. Im Berichtsjahr sind 651 neue Anträge eingelaufen, während 147 unerledigte Mietsstreitsachen aus dem Jahre 1927 übernommen wurden. Erledigt worden sind durch Urteil 383 Mietssachen, während in 30 Fällen eine Einigung erzielt wurde. Zurückgezogen wurden aus verschiedenen Gründen 193 Anträge. Uebernommen worden sind für 1929 192 unerledigte Mietsstreitsachen.

Feuer im neuen Wojewodschaftsgebäude. Im neuen Wojewodschaftsgebäude, das mit einem Kostenaufwand von 10 Millionen Zloty erbaut wurde, und kurz vor der Beendigung steht, brach im zweiten Stockwerk ein Brand aus, der glücklicherweise von einem Polizeiposten rechtzeitig bemerkt wurde. Das Feuer konnte bald gelöscht werden, ohne allzu großen Schaden anzurichten. — Am gleichen Tage brach in dem Materialienlager des Aufständischenverbandes ein Feuer aus, dem 100 Uniformen im Werte von mehreren 100 Zloty zum Opfer fielen.

Vergehen gegen das Spiritusmonopolgesetz. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz hatten sich letzthin die Eheleute Valentin und Agnes T. aus Bittkow zu verantworten. Die Angeklagten wurden beschuldigt, im Monat Oktober v. Js., bei den Hochzeitsfeierlichkeiten ihrer Tochter den erschienenen Gästen selbsthergestellte Spirituosen vorgesetzt zu haben. Vor Gericht war Frau T. geständig und führte weiterhin aus, daß ihr Ehemann von der Herstellung der Spirituosen nichts gewußt habe. Nach Vernehmung der Zeugen wurde die Beklagte wegen Vergehen gegen das Spiritusmonopolgesetz zu einer Geldstrafe von 500 Zloty, bezw. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagte Ehemann ist mangels genügender Beweise freigesprochen worden.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Am Freitag, den 18. Januar, 20 Uhr, kommt die Schlageroperette „Die Herzogin von Chicago" von Kalman mit großer Ausstattung zur Aufführung. Freier Kartenverkauf! Vorverkauf von 10—13 und von 17½—18½ Uhr. — Freitag, den 25. Januar findet eine Klassikervorstellung statt. Gespielt wird das Schauspiel „Kabale und Liebe" von Schiller. — Donnerstag, den 31. Januar geht die große Oper „Die Macht des Schicksals" von Verdi in Szene. — Erneuert das Schauspielabonnement!

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versehen im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil, die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci

Nochmalige Wahl des Betriebsausschusses in der Königshütte. Nachdem die polnische Berufsvereinigung in der ersten Wahl nur durch ein Mitglied im Betriebsausschuß vertreten sein sollte, allerdings durch die eigene Schuld ihrer Kandidaten, wurde die Liste und der gewählte Kandidat zurückgezogen. Auf Grund dessen mußte zwecks Ergänzung des Betriebsausschusses eine Neuwahl vorgenommen werden, die am Sonnabend stattfand. Aus derselben gingen hervor: 1. Vorsitzender, Smieskol; 2. Vorsitzender, Revisionsbeamter Kittel; Schriftführer Sowa; Beisitzer Bochonek und Bombka.

Lohnauszahlung und Kartoffelabzug. Am Dienstag, den 15. Januar, früh, wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten der für den Monat Dezember fällige Restlohn zur Auszahlung gebracht. Infolge der vielen Feiertage und des Kartoffelabzuges, wird mancher Kumpel einen leeren Lohnbeutel erhalten, wenn gar noch nicht ein Rest verbleibt. — Gemäß der Bestimmung der Hauptkommission beim Arbeitgeberverband wird den Arbeitern bei der Lohnzahlung am 15. Januar und 15. Februar d. Js. ein Abzug von 1,30 Zloty pro entnommenen Zentner Kartoffeln gemacht.

Keine Einlegung von Feierschichten. Infolge Erteilung eines größeren Auftrages durch das Eisenbahnministerium, werden die in Aussicht gestellten Feierschichten in der Weichenfabrik der Werkstättenverwaltung nicht eingelegt. Arbeitsgelegenheit ist für mehrere Monate vorhanden.

Unglücksfall. Dem patrouillierenden Partier Morgalla, kippte bei seinem Rundgange durch die Brückenbauanstalt ein großes eisernes Fenster auf den Fuß, wobei dieser erheblich verletzt wurde. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde M. in das Königshütter Knappschaftslazarett überführt.

Städtische Versteigerung. Am Dienstag, den 15. Januar, vormittags 10 Uhr, werden im Hofe des städtischen Feuerwehrdepot, an der ulica Bytomska 19, Möbelstücke öffentlich versteigert.

Myslowitz

Im städtischen Krankenhaus, wird gebetet und gehungert.

Jeder, der gezwungen war, im Myslowitzer Krankenhaus Heilung zu suchen, klagt bitter gegen die dortigen Gebräuche. Zu essen gibt es dort sehr wenig und die meisten Kranken, die von zuhause keine Nahrungsmittel erhalten, leiden Hunger. Essen wird dreimal täglich verabfolgt und die Portionen sind recht bescheiden. Zum Frühstück erhält der Kranke zwei 5-Groschen-Semmeln, die bekanntlich sehr klein sind und muß sich damit bis zum Mittag begnügen. Das Mittagessen ist ebenfalls unzureichend und ein Arbeiter würde nach drei solchen Portionen immer noch hungrig bleiben. Die Kranken, abgesehen selbstverständlich von den Schwerkranken, laufen den ganzen Tag hungrig herum. Dafür wird aber für die Seele der Kranken gesorgt. Die Nonnen, die in dem Krankenhause Pflegerinnendienste verrichten, treiben die Kranken fortwährend zum Gebet. Es muß dreimal täglich gebetet werden und jeden Augenblick heißt es, wann gehen Sie zur Beichte? Kaum, daß der Kranke auf den Beinen steht, wird er zur Beichte getrieben. Das städtische Krankenhaus in Myslowitz ist eine Art Vorzimmer vor dem Himmel, da man seitens der Pflegerinnen auf den Leib, der in einem Krankenhause genesen soll, kein Gewicht legt, dafür aber auf die Seele, die wird für den Himmel vorbereitet und entsprechend dressiert. Glücklich preisen sich die Kranken, die halbwegs hergestellt sind und das Krankenhaus verlassen können. Viele warten nicht einmal die Genesung ab, sondern fliehen aus dem Krankenhause und sind glücklich, wenn sie schon draußen sind. Wir meinen, daß die Aufgabe eines Krankenhauses nicht in der Vorbereitung der Seele für den Himmel, sondern in der physischen Heilung des Kranken beruhen soll. Es wäre wirklich an der Zeit, die Nonnen in ein Kloster zu schicken, wo sie wirklich hingehören, nicht aber in einem städtischen Krankenhause zu halten. Sie haben sich als Pflegerinnen nicht bewährt und haben schon manchen Kranken zur Verzweiflung gebracht.

Bezirksvereinigung des deutschen Volksbundes Myslowitz. Die Bezirksvereinigung des deutschen Volksbundes gibt bekannt, daß das Büro der Geschäftsstelle in Myslowitz, ul. Bytomska 29, 1. Et., an Wochentagen täglich in der Zeit von 9—1 und nachmittags von 3—6 Uhr geöffnet ist. Am Sonnabend nachmittags bleibt das Büro geschlossen. Es wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitgliedskarten alljährlich zu erneuern sind.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — D. H. V. Kattowitz 9:0 (7:0).

Das Handballspiel, welches obige Gegner am gestrigen Sonntag austrugen, endete mit einem hohen Siege der Freien Turner. Das erzielte Resultat muß man ohne weiteres als der Ueberlegenheit der Freien Turner zuschreiben. Trotz des eingestellten Ersatzes bei den Freien Turnern boten sie doch ein flüssiges Kombinationsspiel, dem der Gegner nicht gewachsen war. Da der Platz mit hohem Schnee bedeckt war, so war an ein schönes Handballspiel gar nicht zu denken, denn beim Handballspiel ist das Springen des Balles eine Hauptbedingung, und dies war bei dem gestrigen Spiel unmöglich. D. H. V. ist auch ein viel zu schwacher Gegner für die Freien Turner, technisch wie physisch. Dieses Spiel kann man mehr als Training auf ein Tor und Körperdurcharbeitung der Freien Turner betrachten. In der ersten Halbzeit schossen die F. T. 7 Tore, und in der zweiten nur 2, warum? Die Antwort ist darin zu suchen: Hyperkombination des Sturmes vor dem Tore. Der präzise Schuß in der zweiten Halbzeit fehlte ganz und was aufs Tor ging, war so lasch und eine Beute des famosen Torhüters von D. H. V. Das schönste bei dem Spiel war jedoch, daß es ruhig ausgetragen wurde trotz der schweren Bodenverhältnisse. Erst gegen Schluß, wo den bekannten Schreiern die Ruhe wohl schon auf die Nerven ging, machten sie sich wieder bemerkbar. Eine Mannschaftskritik kann man bei diesem Spiele schwerlich ausüben, nur die Torleute verdienen einer Erwähnung und zwar muß man dem DHV.-Tormann, trotz der vielen Tore, ein besonderes Lob aussprechen, ja man könnte ihn fast als den besten Mann am Platze nennen. Die schwerste Arbeit hatte der Tormann der Freien Turner zu verrichten, denn er bekam während des ganzen Spieles in jeder Halbzeit ein Schüßchen aufs Tor. Fuchs, als Schiedsrichterdebütant, machte seine Sache außer kleinen Fehlern ganz gut. Zum Schluß noch der Spielleitung ans Herz: wir bitten in Zukunft die Spiele pünktlicher steigen zu lassen, denn es ist kein Vergnügen eine halbe Stunde oder mehr da draußen auf dem Platz bei dieser Kälte zu frieren.

Fußballresultate.

Infolge der schlechten Witterungs- sowie Platzverhältnisse wurden am gestrigen Sonntag wenig Fußballspiele ausgetragen.

Diana Kattowitz — 06 Zalenze 3:2 (1:1).

Trotz der Kälte begegneten sich am gestrigen Sonntag obige Gegner im Revanchespiel, welches Zalenze mit zwei Mann Ersatz bestritt und Diana einen verdienten Sieg brachte. Diana dominierte über seinen Gegner in Aufopferung und Ambition. Zalenze spielte in der ersten Halbzeit trotz des Ersatzes sehr gut, in der zweiten Halbzeit mußten sie jedoch die Ueberlegenheit Dianas anerkennen. Einen sehr schlechten Eindruck hinterließ Klose (Diana) durch sein rohes und brutales Spiel. In Zukunft sollten die Schiedsrichter solche Auswüchse sofort im Keime zu ersticken versuchen. Die Tore für Diana erzielten Klose 2 und Musiol 1. Für Zalenze waren Jalutek und Zajonz erfolgreich.

09 Myslowitz — Polizei Kattowitz 2:2 (1:1).

Der hohe Schnee, welcher auf dem Platz lag, ließ es zu einem rationellen Spiel nicht kommen. Deshalb stand das Spiel auch auf keinem hohen Spielniveau und hatte keinen großen sportlichen Wert. Das Resultat entspricht jedoch vollkommen dem Spielverlauf sowie die Kräfteverhältnisse beider Gegner.

09 Reserve — Polizei Reserve 4:1.
09 1. Jugend — Polizei 1. Jugend 2:1.
09 2. Jugend — Polizei 2. Jugend 0:1.
K. S. Klimsawiese — K. S. Poniatowski Godulla 13:0 (6:0).

Boxsport.

Die nächsten Boxereignisse.

Am 2. März findet der Länderkampf Polen — Tschechoslowakei in Königshütte statt. Einen Tag darauf wird die tschechische Repräsentative einen Kampf gegen den stärksten polnischen Boxklub, und zwar den B. K. S. Kattowitz, in Kattowitz bestreiten. — Der internationale Boxerrevanchekampf Polen — Ungarn wird im April in Warschau ausgetragen. Der polnische Boxverband hatte in letzter Zeit auch mit Frankreich Fühlung genommen. Wenn ein Kampf Frankreich — Polen zustande käme, so würde derselbe während der Ausstellung in Posen vonstattengehen.

Vor dem Kampf Polen — Deutschland.

In beiden Boxlagern wird eifrig Vorbereitungsarbeit zu dem ersten Ländertreffen geleistet. Durch Ausscheidungskämpfe wählen die Verbandskapitäne die verantwortlichen Repräsentanten. Die polnische Mannschaft ist schon endgültig aufgestellt. In Deutschland dagegen finden noch Ausscheidungskämpfe statt. Voraussichtlich wird die deutsche Mannschaft folgendes Aussehen haben: Fliegengewicht: Weber (Görlitz); Bantamgewicht: Bittner (Breslau); Federgewicht: Bartnek (Breslau); Leichtgewicht: Zdrallek (Hindenburg); Weltergewicht: Leipelt (Breslau); Mittelgewicht: Tobeck (Breslau); Halbschwergewicht: Sänger (Breslau); Schwergewicht: Surma (Berlin).

Im Federgewicht sowie im Mittelgewicht wird sich die Aufstellung wohl noch ändern; denn am 18. Januar werden weitere Ausscheidungskämpfe und zwar zwischen Bartnek (Breslau) und Europameister Dalchow (Berlin) sowie Tobeck (Breslau) und Langbecker (Berlin) stattfinden. Daß die Deutschen die polnischen Boxer ernst nehmen beweisen schon allein die Ausscheidungskämpfe. Die deutsche Presse hält die polnischen Boxer gleichfalls für schwere Gegner, welche durch gute Fachtrainer stark in den Vordergrund gekommen sind.

Republik Polen

Der „Prophet" Michalko wieder an der Bildfläche.

Aus der Irrenanstalt ins Zöglingsheim der Salesianerpriester. Flucht und neue Kapuzinerpredigten des „Propheten".

Vor kurzem berichteten wir von Michalko, dem „Propheten", einem 17jährigen Schmiedelehrling, der in der Ortschaft Michalowo vor großen Menschenmassen ekstatische Predigten hielt, bis die Behörden sich der Sache annahmen. Bekanntlich wurden bei dem Schmiedemeister, bei dem Michalko in der Lehre war, elektrische Glühbirnen und Vorrichtungen gefunden, die die „Heiligenaureole" bei dem hysterischen Redner hervorrufen sollten. Der Schmiedemeister und seine Gesellen, die das für die verkauften Photographien des „Propheten" eingenommene Geld in Saufgelagen verbrachten, wurden verhaftet, während der „Prophet" zur ärztlichen Untersuchung überwiesen wurde.

Die ersten Dezemberwochen vergangenen Jahres verbrachte Michalko in der Geisteskrankenanstalt in Lublin, wo er einer eingehenden psychiatrischen Beobachtung unterzogen wurde. Die Resultate derselben wurden bisher nicht bekanntgegeben.

Kurz vor Weihnachten interessierte sich für den Knaben eine Gräfin Zamoyska und ließ ihn in dem Zöglingsheim der Salesianerpriester in Warschau unterbringen, wo er in spezieller Obhut des Direktors, Pfarrer Lalka, stand. Der Knabe benahm sich anfangs wie andere Zöglinge.

Am Heiligabend kündigte er jedoch dem Direktor an, daß der Augenblick nahe sei, wo er wieder „predigen" müsse. Kurz darauf fand man ihn im Schlafsaal vor dem Kruzifix vor, wo er in Verzückung laut eine „Weihnachtspredigt" vom Stapel laufen ließ. Direktor Lalka schüttelte den „Propheten", rief ihn mehrere Male laut an, doch der setzte seine Predigt weiter fort. Plötzlich fiel er erschöpft zu Boden und wurde zu Bett getragen, wo er sich jedoch schnell erholte.

Der Direktor riet nun Michalko, an die frische Luft zu den anderen Zöglingen zu gehen, die auf dem Hofe der Anstalt Schlittschuh liefen. Der Knabe gehorchte. Als den Zöglingen die Rückkehr befohlen wurde, stellte man fest, daß Michalko spurlos verschwunden war.

Am Neujahrstage kam die Kunde, daß der „Prophet" seine bisherige Tätigkeit wieder aufgenommen habe und in seinem Heimatorte Michalkowo vor Tausenden Menschen, die in dem plötzlichen Erscheinen des „Gottgesandten" ein Wunder erblickten, feurige Kapuzinerpredigten halte.

Bisher haben die Behörden noch keine neuen Maßnahmen getroffen (!?).

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Sprachmerkwürdigkeiten

Gegenüber der Buntheit der orientalischen Sprachen mit ihren alten ehrwürdigen Literaturdenkmälern scheinen die europäischen Sprachen wenig Interessantes zu bieten.

Tatsächlich aber findet man gerade bei den Sprachen Europas eine Fülle von Problemen und merkwürdigen Tatsachen. Fünf ganz verschiedene Sprachstämme und eine für sich stehende Sprache, außerdem noch eine alte bis jetzt unentzifferte Sprache sind in dem kleinen Europa vertreten! Schon die bloße Aufzählung aller Sprachen würde einen längeren Artikel füllen. Ich führe deshalb hier nur einige besonders interessante „Merkwürdigkeiten“ vor.

Wie schon ein Blick auf eine Sprachenkarte zeigt, ist die Sprachenmischung ungeheuer groß; es gibt nur sehr wenige Sprachen, die ein zusammenhängendes Sprachgebiet bilden, viel häufiger ist eine Auseinanderreißung durch andere dazwischengeschobene Sprachen oder die Verzettelung in viele kleinere Sprachinseln (man beachte die vielen deutschen Sprachinseln in Ost- und Südosteuropa). Ferner ist bemerkenswert, daß es mit Ausnahme Portugals und Albaniens keinen europäischen Staat gibt, der nicht (oft recht zahlreiche) anderssprachige Minderheiten hat.

Aus dem in Europa am meisten verbreiteten indo-germanischen Sprachstamm sei hier angeführt, daß wir in Griechenland die einzige Sprache Europas haben, in der für die Schriftsprache an einer toten Sprache, nämlich der über 2000 Jahre alten klassischen griechischen Sprache, festgehalten wird. Das betrifft hauptsächlich den Wort- und Formenschatz, denn die Laute sind auch hier neugriechisch. Das ist also annähernd so, als würde ein auf spanische Weise ausgesprochenes Latein die Schriftsprache Spaniens sein. Die neugriechische Volkssprache hat während der slawischen Ueberflutung in der Völkerwanderungszeit viele slawische Lehnswörter aufgenommen und die Grammatik vereinfacht. Die herrschenden Kreise Griechenlands dagegen bleiben krampfhaft bei der Sprache Platos stehen. Um diese Sprachenfrage sind in Griechenland schon heftige Kämpfe geführt worden; der Streit dauert jedoch noch immer an. — Aus der großen Reihe der aus dem Volkslatein weitergebildeten romanischen Sprachen hebe ich das altertümliche Sardinische heraus, dessen einer Dialekt, das Logudoresische, noch heute altes lateinisches K vor e und i als k bewahrt hat. (Unsere höheren Schulen halten noch heute zum Teil an der für das klassische und nachklassische Latein falschen Aussprache des c (d. h.: k) vor e, i und ae als z fest).

Der zweite Sprachstamm in Europa ist der finnisch-ugrische, zu dem Ungarisch, Finnisch, Estnisch, Lappisch (im Norden Norwegens, Schwedens und Finnlands), Tscheremissisch und eine Reihe anderer Sprachen im Norden Rußlands, sowie auch in entfernterer Linie das Samojedische in Nordostrußland gehören. Während man früher meist sprachliche Verwandtschaft zwischen dem indogermanischen und semitischen Sprachstamm annahm, weil beide ein grammatisches Geschlecht haben, denkt man heute mit viel mehr Wahrscheinlichkeit an eine Verwandtschaft des Indogermanischen mit dem Finnisch-ugrischen. Das Finnische nun ist besonders interessant und sehr wichtig für die indogermanische Sprachwissenschaft, zeigt es uns doch noch germanische Lehnswörter in ihren alten vollen Formen, wie sie uns in keiner germanischen Sprache überliefert sind, sondern nur sprachwissenschaftlich erschlossen werden; es handelt sich um Lehnswörter, die vor oder um Beginn unserer Zeitechnung aus benachbarten germanischen Dialekten übernommen und unverändert oder wenig verändert bis heute erhalten wurden.

Es ist wenig bekannt, daß es außer dem Türkischen im engeren Sinne (Osmanli-Türkisch), das in Konstantinopel und Umgegend und hier und da in den früher zur Türkei gehörenden Gebieten gesprochen wird, noch in Rußland eine ganze Anzahl von Türksprachen gibt, von denen das Baskirische mit 1½ Millionen Sprechern, das Tschuwaschische und das Krimtürkische die wichtigsten sind. Diese Sprachgebiete bilden eigene Sowjetrepubliken innerhalb des Verbandes der Sowjetunion.

Es dürfte überraschen, daß auch der mongolische Sprachstamm in Europa vertreten ist, nämlich durch das Kalmückische. Aus der eigentlichen Heimat in Mittelasien ist ein Häuflein Kalmücken weit nach Westen verschlagen worden, es sind etwa 125 000, die westlich von der unteren Wolga bei Astrachan leben.

In den Pyrenäen wird eine mit keinem uns bekannten Sprachstamm in Zusammenhang stehende Sprache gesprochen, das Baskische. Es ist die Fortsetzung der alten Sprache der iberischen Ureinwohner in Spanien, die uns leider meist nur durch Eigennamen bekannt ist. Es gibt heute noch etwa 600 000 Basken. Interessant ist die Pluralendung k, die wir im Finnisch-ugrischen und auch im Armenischen wiederfinden. Interessanter noch ist die Art der Zahlenbildung. So heißt 2 bi(ga), 3 hiru (r), 4 Lau(r), 10 (h)amar, 20 (h)ogei, dann 30 hogei eta (und) hamar, 40 berrogei, 50 berrogei eta hamar, 60 hirurogei, 70 hirurogei eta hamar, 80 laurogei, 90 laurogei eta hamar. Man sieht 40, 60 und 80 sind durch Multiplikation von 2, 3, 4 mit 20 gebildet, bei den darauffolgenden Zehnern wird einfach 10 addiert. Wen erinnert das nicht an das französische soixante-dix, quatre-vingt, quatre-vingt-dix. Im Altfranzösischen war die Zwanzigerzählung noch viel ausgedehnter, man zählte bis dix-huit-vingts. Im Aaltprovenzialischen kommt quatre-vint vor. Die Zwanzigerzählung findet man übrigens noch bei anderen Völkern vor, auch im Deutschen haben wir einige dazu gehörende Ausdrücke: Stiege (20 Stück), Schock, Großhundert (120). Die romanische Sprachwissenschaft nimmt nun einen Zusammenhang des Französischen hiermit an; durch den Handel mit den Normannen wäre das Großhundert den Franzosen bekannt und dann als weiter ausgeführte Zwanzigerzählung nachgeahmt worden. Die Verhältnisse im Baskischen scheinen den Sprachforschern des Romanischen ganz unbekannt zu sein, trotzdem hier wirklich ein klares Vorbild für französisch quatre-vingt usw. vorliegt, wogegen es in den germanischen Dialekten durchaus daran mangelt. Ich persönlich neige deshalb mehr dazu, alten iberischen, d. h. altbaskischen Einfluß auf die französischen Zahlen anzunehmen.

Das alte Etruskische in Italien, von dem wir eine Menge allerdings nur kleinerer Inschriften und zwei größere Texte auf den berühmten Agramer Mumienbinden besitzen, ist bisher trotz allen darauf verwandten Scharfsinns noch unentziffert. Nach neueren Keilschriftfunden scheint es mit dem alten Lydischen in Kleinasien zusammenzuhängen. Hoffentlich gelingt es durch weitere Keilschriftfunde endlich, das Rätsel des Etruskischen zu lösen.

Auch der semitische Sprachstamm ist in Europa vertreten, nämlich durch das Maltesische auf der Insel Malta, ein arabischer Dialekt, der viele italienische Wörter aufgenommen hat. Wieder verschwunden ist das Arabische aus Spanien, wo es zur Zeit der Maurenherrschaft vom achten Jahrhundert bis 1492 blühte. Bedeutende Erzeugnisse der arabischen Literatur wurden in Spanien verfaßt. Die glänzendste Literaturepoche des jüdischen Mittelalters war ebenfalls in Spanien. Nach dem Jahre 1500 etwa wurde übrigens der größte Teil der hebräischen Bücher des Mittelalters und der Neuzeit, also das sogenannte jüdische Schrifttum, in Europa abgefaßt.

Erich Pagel.

Wie es nach der Entgleisung aussah



Vor einigen Tagen fuhr in der Nähe von Glaucester in England ein Expreßzug auf einen Güterzug auf. Vier Personen wurden getötet, eine größere Anzahl verletzt. — Unser Bild ist kurz nach der Katastrophe aufgenommen worden.

Der lautlose Markt

Von Dr. Rosie Graefenberg.

An jedem Sonntag Vormittag findet in Moskau ein Markt statt. Er geht vom Smolenskji bis zum Arbat, was ungefähr 4 Kilometer in einer der belebtesten Verkehrsstraßen der Stadt sind. Auf der ganzen Breite der Straße fahren Trambahnen und Autobusse. Der Fußsteig ist ganz eng, und nur ein schmaler Streifen bleibt für den Markt selbst frei. Die Autos fahren zentimeterdicht an Käufern und Verkäufern vorbei. Es ist lebensgefährlich. Dennoch drängt sich zwischen Smolenski und Arbat an jedem Sonntag Vormittag eine unermüdliche Menschenmenge.

Mit diesem Markt hat es eine zeitgeschichtliche und melancholische Bewandtnis. Hier verkauft nämlich die alte Gesellschaft ihren letzten Besitz. An dem schmalen Straßenrand sitzen sie nebeneinander auf kleinen Hockern oder Kisten — ihre Waren auf dem Arm oder eng um sich auf dem Pflaster aufgebaut: alte Damen in abgeschabten Mänteln, die Hüte von vor dem Krieg sehr platt auf den Kopf gedrückt mit müden, verhärmten und blicklosen Gesichtern — alte Männer mit hochgeschlagenen Kragen, die Mütze tief in die Stirn gezogen. Man wagt kaum, diese Menschen anzusehen — aus Angst, sie unnötig leiden zu machen. Sie sitzen ganz stumm, ohne eine Geste, die Kundschaft lockt, ohne ein Wort, das die Ware lobt. Ihr Blick gleitet teilnahmslos über Menschen und Autos, die sie umdrängen, hinweg in irgendeine Ferne. Fragt man sie nach dem Preis einer Sache, so antworten sie einsilbig und ohne Lächeln. Durch kein geschicktes Angebot versuchen sie, Interesse zu fesseln. Sie sind keine tüchtigen Verkäufer, wahrhaftig nicht. Denn sie sind keine heiteren Verkäufer. Um gut zu verkaufen, muß man ja lustig sein und darf keine Not merken lassen. Nicht nur, daß offenbare Notwendigkeit des Verkaufes den Preis drückte: sie vermittelt auch dem Käufer dieses fatale Mischgefühl zwischen Grauen, Mitleid und Schuldbewußtsein, das die Kauflust mindert. Es gibt eine Grenze menschlichen Mitleids, wo dieses in ein sehr egoistisches Grauen umschlägt. Diese Grenze des Mitleids besteht nicht nur für den Almosen-Spender, sondern auch für den Käufer da, wo Elend ganz furchtbar und nah an ihn herantritt. So ist es jedenfalls im empfindlichen Westeuropa. Nicht in Rußland. Da ist der Warenhunger so unbändig und so ganz und gar ungestillt, daß derartige psychologische und sentimentale Erwägungen nicht mehr in Betracht kommen. In diesem Land hat man für alles Verwendung, und man kauft es zu erstaunlich hohen Preisen in jedem Zustand der Vergänglichkeit.

Was auf diesem Markt so traurig und hochmütig stumm feilgehalten wird, ist der letzte Ramsch, ist die wahre Habe des Unglücks. Man weiß nicht, wen man mehr bedauern soll: diese zerknitterte alte Dame, der nach zehn Jahren Ausverkauf noch eine Vorhangstange, ein Paar Turnschuhe und die zerrissenen Spitzen eines Hemdes zum Verkauf geblieben sind — oder die junge Kommunistin mit rotem Kopftuch, die noch froh ist, mit diesen armseligen Dingen ihr Leben zu möblieren. Denn während noch vor wenigen Jahren altes Silbergerät, großfürstliche Schlittendecken aus Blaufüchsen, goldene Ikone, gutes Porzellan und kostbare Teppiche hier zu haben waren, findet man jetzt kaum mehr etwas von Wert. Hie und da einmal einen Hermelinkragen, der gelb von Alter ist, ein Zobelfell zweifelhafter Qualität und eine alte Tasse, für die ein phantastischer Preis verlangt wird. Sonst nur Gebrauchsartikel — die letzten, wertlosesten, vergänglichsten im zufälligsten Gemisch: ein Kleiderbügel, ein Paar rührende, weiße, sehr spitze Atlasschuhe, ein Kochtopf aus Aluminium, ein Stück hellblauen Wollstoffes, das für nichts mehr reicht. Eine kleine Büchse mit Stecknadeln, ein paar Nähnadeln, eine schwarze Pleureuse, Korsettstangen, ein Hammer, hölzerne Schuhleisten für Reitstiefel. Bücher jeder Art und Sprache — Puschkin, Goethe, der Marquis de Sade. Nichts reizt. Im Gegenteil: man hat Angst vor diesen Dingen, als wäre das Leid, das sie in all den Jahren aufgesogen haben, ansteckend. Wären sie auch weniger häßlich, man müßte ihren Besitz fürchten. Habe des Unglücks. Letzter Besitzer einer Klasse, die keine wirkliche sondern nur noch eine schattenhafte Existenz führt. Habe der Vergänglichkeit Schatten sind sie: diese alten Damen mit den teilnahmslosen und müden Gesichtern, die keine Hand rühren, um ihre Waren an den Mann zu bringen, und die vermotteten Pelze und zerrissene Spitzen fest an sich drücken, als wollten sie sich von diesem dürftigsten erinnerungsschweren Besitz nicht trennen. Sie sitzen da: erstarrt und furchtbar hoffnungslos. Eine einzige sah ich einen Augenblick lang lächeln. Das war, als eine gepflegte Ausländerin bei ihr stehen blieb, eine kleine Elfenbeinfigur in die Hand nahm und nach dem Preis fragte. Sie sah ihr noch unverwandt nach, als sie längst in der Menge verschwunden war, und in ihren Augen glomm dabei erstaunte Erinnerung an ein früheres Leben auf.

Alle Ausländer in Moskau besuchen am Sonntag Vormittag diesen lautlosen Markt. In einer Seitenstraße halten vollzählig die Automobile der fremden Diplomaten, als ginge es zu einem Rout, bei dem dabeizusein de rigueur ist. Man hat wenig Abwechslung in Moskau, deshalb sammeln alle Ausländer irgend etwas: Alte Teppiche, Ikone aus Kupfer oder Emaille, Silbersachen und Porzellan. Und sie geben die Hoffnung nicht auf, auch jetzt noch, wie in früheren Jahren etwas auf diesem Unglücksmarkt zu finden. Manchmal wird tatsächlich noch ein guter Fang getan. Doch ist das selten. Interessante Sachen findet man höchstens noch in staatlichen Kommissionsgeschäften oder durch private Vermittlung.

Doch verschwinden diese Ausländer auf der Suche nach Kuriositäten in der Menge der Moskauer Bevölkerung, die all diesen erbärmlichen abgegriffenen Alltagskram kauft, der neu und auf regulärem Weg in diesem Land fast nicht zu haben ist. Die Vorhangstange, die Atlasschuhe, das Stück Stoff und die Nähnadeln. Alle diese häßlichen verkommenen und aus der hintersten Schubladenecke herausgezerrten Dinge, die man bei uns im 90-Pfennig-Bazar nagelneu kaufen kann. Hier gibt es für das Unwahrscheinlichste Interessenten, und man kauft zu hohen Preisen. Auch die Käufer — junge proletarische Paare, Familienmütter, Männer in schwarzem Leder — bleiben sehr einsilbig auf diesem lautlosen Markt. Mit wenigen Worten wird der Handel abgeschlossen, und wenn die Forderung zu hoch ist, geht man, auf eine bessere Gelegenheit spähend, mit einem stummen Kopfschütteln weiter.

Seit 11 Jahren leben diese Ueberbleibsel der alten Gesellschaft in armseligen Kellerlöchern verkrochen mit keiner anderen Verdienstmöglichkeit als der des Verkaufs ihrer Habe. Was jetzt auf dem Markt geboten wird, sind die letzten Reste. Es ist erstaunlich, daß immer noch etwas bleibt. Denn die sehr schönen Dinge, die es in den staatlichen Kommissionsgeschäften noch zu kaufen gibt, Zobelschals, Hermelincapes, silberne Empire-Service, alte Chinasachen — luxuriöser Besitz einer sehr genießerischen und verfeinerten Oberschicht — kommen nur noch leihweise aus der Hand des ursprünglichen Besitzers. Vieles war inzwischen schon in den Besitz der neuen Reichen, der sogenannten Nepleute, übergegangen, die jedoch das antikapitalistische Steuerregime der Sowjets der Werte enteignet, bevor sie als neue Besitzschicht dauernd etablieren können.

Ganz anders auf dem lautlosen Markt. Hier halten die Letzten einer sterbenden Schicht Ausverkauf ihrer Reste. Stumm und unbewegt, als wären sie wirklich nur noch Schatten, sitzen sie mit ihrer armseligen Habe auf dem Straßenpflaster zwischen Trambahnen und Automobilen. Kein melancholischeres memento mori für die Bourgeoisie aller Länder ist denkbar.

„Der Bock hat mich gestoßen...“

Eine feuchtfröhliche Erinnerung zur Bockbierzeit.

Von Peter Unger.

Es ist, meine Damen und Herren, an der Zeit, dieses Geständnis zu machen: der Bock hat mich gestoßen. Nun, da die heiligen drei Könige ihren Einzug nahmen, da der Karneval sein Szepter schwingt, um uns zu lebensbejahendem Tun kurz vor der Fastenzeit anzueifern — nun darf ich Ihnen auch die Geschichte erzählen, der das zurzeit zum „Ausstoß“ gelangende „Bockbier“ seinen Namen verdankt.

Wir wenden den Blick rückwärts. Hinweg von dieser tempoerfüllten, hastenden Zeit, die keine Geruhsamkeit kennt und geneigt ist, die Fröhlichkeit mit scheelen Augen zu betrachten. Hin zu einer Epoche, die minder glorreich und minder produktiv, doch lebensbejahender war und dem Born der Freude allzeit näher stand als unsere gar so nüchternen, regentrüben Tage. Da finden wir in bayerischen Landen einen gar großmächtigen Herren, der ein würdiges Bäuchlein freimütig den Blicken darbot, dieweil man damals noch keine schlanke Linie kannte, der auch — wir wollen es gestehen — den Herzoghut mit dem Zeichen seiner kurfürstlichen Würde nicht immer gerade und korrekt, oft sogar mit bedenklicher Windschiefe auf dem erhabenen Haupte trug. Er war — wer war es nicht in jenen Tagen — ein gar gewaltiger Trinker vor dem Herren, und wenn wir heute mit weitgestecktem Ziel und innerlichem Behagen noch manchen Becher süffigen Bieres genehmigen dürfen — so wollen wir seiner gedenken und unser Glas auf die schäumende Unsterblichkeit seines Geistes erheben: denn er war es der an der Stätte seiner Herrschaft dem Bockbier auf die Beine geholfen hat.

Man erzählt, daß der Herzog zu Bayern bei einem festlichen Gelage den Aerger über sich ergehen lassen mußte, daß ein adeliger Herr aus dem Braunschweigischen großtuend sein Maul wetzte und unter Hinweis auf das herzogliche Bier den Ausspruch tat, bei ihm zu Hause, in Braunschweig, sei das Bier so stark, daß jeder, der es unternehmen, drei Becher Braunschweigischer Mumme zu trinken, glatt über den Haufen geworfen würde.

Dem Herzog schien dies ärger, als hätte ein Unverfrorener seine Ehre angetastet. Aber er machte gute Miene zum bösen Spiel, er erhob sich also von seinem Sitz und schlug dem großmäuligen Herrn aus dem Norden eine Wette vor: er, der Herzog, wolle sich verpflichten, den größten Humpen braunschweigischer Mumme in einem Zug zu leeren, den größten Humpen, wohlgesagt, den ihm sein Mundschenk kredenzen könne. Der Ritter aber möge sich damit begnügen, drei kleine Becher bayrischen Hofbräus nacheinander durch die Kehle rinnen zu lassen. Wer dann, eine halbe Stunde nachher, noch in der Lage sei, auf einem Fuße stehend, den feinsten Faden durch das feinste Nadelöhr zu ziehen, der sollte gewonnen haben und ein Fäßchen feinsten Ungarweins zum Lohn erhalten. Der Ritter nahm an und versprach, im nächsten Jahre wieder Einkehr am gastlichen Hofe des Herzogs halten zu wollen.

Pünktlich auf den Tag zog der Braunschweiger durchs Schloßtor ein und hinter ihm brachte man auf wohlgeschmücktem Rosse das vielversprechende Fäßchen Braunschweiger Mumme. Die Bayern aber hatten die Frist auch nicht untätig verstreichen lassen und in ihren Kellern war ein Naß herangereift, das den kühnsten Träumen des ewig durstigen Herrschers entsprechen mußte. Und also kam es zum Wettkampf.

Vier Mannen hoben des Herzogs Humpen auf den Tisch. Er leerte ihn mit einem einzigen mächtigen Zug. Der Braunschweiger bekam drei zierliche, silberne Becher, die er lächelnd durch die Kehle jagte. Und nun harrte die versammelte Hofgesellschaft der Dinge, die da kommen sollten.

Es fehlten noch fünf Minuten zur Halben Stunde, da erhob sich der Gast, ging taumelnden Schrittes die Treppe hinunter in den Garten, um frische Luft zu schöpfen. Aber er kam nicht weit. Er fiel in den Sand und kam nicht wieder auf die Beine. Der Herzog sah ihm vom Fenster zu, er folgte ihm mit allen seinen Zechgenossen, eine Hofdame reichte ihm die feinste Nadel und den feinsten Faden und vor dem geschlagenen Gegner, auf einem Fuße stehend, ließ der Herr aller Bayern den Faden durch das Oehr gehen.

„Wer hat Euch denn also gestoßen, daß ihr hinfielet und nimmer aufstehen könnt?“ fragte der Herzog den Braunschweiger, und dieser wendete den Kopf nach ihm und sagte:

„Ein Bock war es, ein Bock hat mich gestoßen ...“

„Nun denn“, so sagte fröhlich der Herzog, „so wollen wir denn diesem Bock auf ewige Zeiten seinen Namen lassen.“

Und so kommt es, daß wir heute noch allesamt „Bockbier“ trinken, und daß uns alle — einmal den einen, einmal den anderen, sicher aber jeden zu irgendeiner Zeit — der Bock gestoßen hat.

Vermischte Nachrichten

Kleine Weihnachtstragödie.

Fast klingt sie wie ein Märchen, diese kleine Geschichte von den beiden Kindern, die den Weihnachtsmann suchen gingen und nie wiederkamen, aber sie ist es nicht. Eine ärmliche Wohnhütte in einem Gebirgsdörfchen. Trotz aller Not ist Weihnachtsstimmung in der Stube und alles Verzagen ist vergessen. Die Mutter schmückt den kleinen Baum, und die beiden Kinder träumen in der herrlichen, spannenden Erwartung. Bald kommt der Weihnachtsmann! Der Bube ist fünf, das Mädel sieben Jahre alt. — Zu lang macht sich die Mutter zu schaffen in der Küche! Das Mädchen nimmt den kleinen Bruder an die Hand. „Komm schnell, wir wollen dem Weihnachtsmann entgegengehen.“ So stürzten sie ins Freie, barhaupt und nur leicht bekleidet. Sie wollen bis zum nächsten Dorf wandern und auf der Landstraße Knecht Rupprecht treffen. Die Vorfreude beflügelt den Schritt und so wandern sie, zwei kleine Märchenwesen. Draußen aber bläst der Wind, und der Abend senkt sich hinab. Wo bleibt der Weihnachtsmann? Sicher hat er Aufenthalt gehabt im Nachbardorf und ist noch nicht mit dem Verteilen der Geschenke fertig geworden. Aber das Mädchen ist etwas enttäuscht, und der Glaube an den Weihnachtsmann hat seine erste Erschütterung erlitten. Jetzt zittert der Knabe unter den Kälteschauern, und eine erste Müdigkeit überwältigt beide. Dann ruhen sie aus am Waldessaum. Als sie die Mutter findet, ist es zu spät. Zwei Kinderherzen schlagen nicht mehr in der freudigen Erwartung. Sie haben den Weihnachtsmann getroffen und der hat sie in den Himmel mitgenommen. Und während ein Mutterherz leise zerbricht, spricht der herbeigerufene Arzt zwei grausame Worte: — tot, erfroren.



Der Kunsthändler Lippmann
der wegen Beteiligung am Bilderraub auf der Kadolzburg zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt wurde, nach einem Gemälde des Berliner Malers Walter Bondy.



Kattowitz — Welle 416.

Dienstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 17.25: Geschichtsstunde. 17.55: Konzert von Warschau. 19.20: Uebertragung einer Oper. 22: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.35: Vorträge. 16.15: Für die Kinder. 17: Vorträge. 17.55: Konzert des Rundfunkorchesters. 19.20: Opernübertragung aus Kattowitz.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 15. Januar. 14,35: Kinderstunde. 16: Literatur. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Hans Bredow-Schule, Abt. Literatur. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. 19,50: Hans Bredow-Schule, Abt. Staatskunde. 20,15: Kammermusik. 21: Aus der alten Kiste: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 22: Uebertragung aus Berlin: „Pressumschau der Drahtloser Dienst A.-G.“ Anschließend die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Ortsgruppe Kattowitz,

15. Januar: Lichtbildervortrag von Genossen Dr. Bloch: „Das proletarische Kind“.
22. Januar: Vortrag von Herrn Studienrat Birkner: Thema vorbehalten.
29. Januar: Fragekasten.
5. Februar: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: Touristik.
12. Februar: Vortrag von Gen. Gorny: „Republik oder Monarchie.“
19. Februar: Vortrag von Gen. Dr. Bloch: „Geschlechtskrankheiten“, mit Lichtbildern.
26. Februar: Vortrag von Herrn Redakteur Kaminski-Hindenburg: „Was ist Heimatskunde?“
5. März: Fragekasten.
12. März: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: „Touristik“.
19. März: Lichtbildervortr. v. Gen. Dr. Bloch: „Alkoholismus“.
26. März: Bunter Abend.

Die Vorträge finden sämtlich im Saale des Hotel Zentral, jeden Dienstag, um 19¾ Uhr statt.

Kattowitz. Am Dienstag, 15. Januar, findet im Saale des Zentralhotels um 7¾ Uhr abends ein Lichtbildervortrag des Genossen Dr. Bloch „Das proletarische Kind“ statt. Zu diesem sehr wichtigen Film werden die Mitglieder der „Arbeiterwohlfahrt“ ganz besonders eingeladen.

Königshütte. Mittwoch, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Genosse Buchwald. Thema wird vor dem Vortrag bekanntgegeben. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Vortrages wird das Erscheinen aller Partei- und Gewerkschaftsmitglieder erwünscht.

Königshütte. (Märchenabend.) Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltet am Dienstag, den 15. d. Mts., abends 6 Uhr, im großen Saale des Volkshauses einen Märchenabend für Kinder. Zu den Märchenerzählungen werden gleichzeitig Lichtbilder vorgeführt. Da derartige Veranstaltungen jedesmal große Freude unter unseren Kleinen verursachen, wird ein großer Zuspruch, hauptsächlich der Kinder unserer Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, erwartet.

Friedenshütte. Am 16. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag vom Gen. Gorny über „Christentum und Klassenkampf“ statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Versammlungskalender

Königshütte. Kinderfreunde. Am Dienstag, 15. Januar, abends 6 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses ein Märchenabend statt. Dazu laden wir alle unsere Kinder ein. Eintritt 20 Groschen.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, 18. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Eichenau. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag, 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzesina (Achtelik) die Generalversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Da außer der neuen Vorstandswahl noch andere wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, müssen alle Mitglieder pünktlich erscheinen. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes und Gäste, von Mitgliedern eingeführt, haben freien Zutritt. Auch die Leser des „Volkswille“ werden eingeladen. Referent zur Stelle.

Siemianowitz. Am Donnerstag, den 17. Januar, abends 7 Uhr, findet beim Herrn Pawera eine Versammlung der D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und der freien Gewerkschaften statt. Es wird von Genossen gewünscht, daß sie alle auch ihre Frauen mitbringen möchten. Referent: Sejmabg. Genosse Kowoll.











